P.o.germ.
431
s

germ. 431 s

<36613538140015
<36613538140015
Bayer. Staatsbibliothek

.germ.
37 s/

112

VI P.O. germ. 431^s
Geisler
Ex donat. Molliana.

Graf von Herrmannsfeld und Marie von Holdenau.

Oder:

Die versammelten Freunde am Grabe des Edeln.

Eine Duellgeschichte in

Briefen.

Wertheim und Leipzig, 1783.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Diese Geschichte stimmt aus demjenigen Jahrhundert, da fünf mächtige Adler gegen einander im Zweikampfe standen. Zwei Paar von Orient überzogen die nordische Sphäre, und versuchten es, dasigem Könige die Fittigen auszuraufen, ihn der

Blöße zu übergeben; aber seine Blitze siegten, denn die allüberwältigende Vorsicht wachte über ihn. — Die Liebe fürs Vaterland, für den nordischen Adlervater beseelte die Helden des Landes und versah sie mit Schwerdtern und feurigen Granatäpfeln, als des Reiches Zierrathe. Ihr Blut strömte zum Ruhme der Landessöhne, endlich zum Aufschlusse des langgesöhnten Friedens durch herrliche Siege. In diesem Zeitalter, wo Menschenblut sehr wolfeil war, lebte Graf von Herrmannsfeld, der unerschrockene Held in der Reihe der Edeln, der beim raschen Ehrentone der Feldtrompete Amors klägliche Flöte edelmüthig verkannte. Sein Name verdient Ver-

herr-

herrlichung; denn er stellt uns durch sein erhabenes Beispiel die Rache des Edeln. O könnte man die hohen Empfindungen seiner Seele in Erz und Marmor graben, um feige und kriechende Nationalideen damit zu beschämen. Lorbeer' und Epheu waren seines Grabes Zierde; dankbare Jahrhunderte mögen seine Urne segnen, und sein Verdienst erheben. Allgemeine Menschenliebe, Duldung und Beharrlichkeit, großer Muth, sind die auszeichnende Charaktere, die seine Lebenstage adelten. Fräulein von Holdenau, die liebe gute Seele, gewann bei ihm den Preis über das Verdienst aller von ihm gekannten Schönen, und im Busen des Friedens nannte

er sie seine Herzenswonne, die ihn im Glük und Unglücke aufrichtete, tröstete, und beseligte; doch die Pflichten fürs Vaterland fühlte er weit stärker; denn wenn einmal das kriegerische Feuer in ihm zu flimmern begann, da hieß es: gehab dich wol Liebe! so wie Theseus seine Ariadne auf Naxos verließ, der das Heil Griechenlandes ihrem zärtlichsten Besitze großmüthig aufopferte. Ich will hievon meinen Lesern einen Briefwechsel liefern, mithin:

Erster Theil.

Erster Brief.

Graf von Lichtenberg an Grafen von Herrmannsfeld.

Die Gesellschaft, das gesellige Leben überhaupt, ist unter Gutgesinnten die Mutter der Freundschaft, und ihr ausartend Kind heißt Feindlichkeit, die mit der Feindschaft in der engsten Ver=

Verbindung stehet. Die Sprache des Herzens empfielt sich beständig bei Freunden der Wahrheit, hingegen gebährt sie in der Seele der Eigenliebe und des Stolzes Haß und Widerwillen; die von der Rache begleitet mit Vergnügen das Blut der Unschuld vergießt, und an diesem Opfer allein rühmt sie ihre Befriedigung. Vom Himmel ist uns hienieden keine einzige Art von Tugend gegeben, die uns nicht durch die Mißgeburten des Lasters beschwerlich und dem Bande des geselligen Lebens durch unvermuthete Trennungen gefährlich würde. Dies, mein Theuerster, bewirkt das Wankelmüthige der Freundschaft und ist der Urgrund ihrer Unstätigkeit. In der Wal

eines Freundes muß man eben so vor-
sichtig wie bei der Wal einer Schönen,
der man sein Herz, sein Schiksal und
alles vermacht, zu Werke gehen. Eine
günstige, einnehmende Gesichtsbildung
und glatte Worte sind zwar hinreissend,
und erobern leicht ein glaubig Herz,
aber lassen dasselbe gar bald den gifti-
gen Stachel der List und des Meineides
fühlen. Die Reue sich getäuscht, be-
trogen zu sehen, ist davon die unselige
Belohnung. Ueberlegen Sie es, Herr
Graf, ob Sie bei mir, den Sie auf-
richtig zu lieben versichern, nicht die
nähmliche Folge zu erwarten haben,
oder ob ich mich in der schmeichelhaften
Hofnung, daß Sie mein aufrichtiger
Freund sind, irren könne, oder einst

durch die Erfahrung belehret geirrt habe. Gott verhüte es, daß sich bei uns beiden diese traurige Erfahrung nicht bestätige, die nur Seelen vom niedersten Schlage und niederträchtigsten Erziehung eigen ist. Tullius fühlte warm den Werth der Freundschaft, die er einer merkwürdigen Abhandlung würdigte, worinnen er die Pflichten des Freundes auseinander setzet, und ihr trostreiches Verdienst in Rücksicht aller Stände bestimmt. Der Freund ist die angenehme Stütze unsers Lebens, und die Krone des Grabes. Das Schiksal ist der Probierstein dieser Tugend, dadurch ihr Werth geprüft und ihr Verdienst erhoben wird. Als Ovid noch ein glüklicher Quirite

war, hatte er eine Menge Freunde aufzuweisen, aber bei seinem Exilium wollten sie es nicht länger aushalten und entfernten sich bis auf einige Wenige, die noch den Namen ihres Naso zärtlich nannten, ihn zum leztenmale umarmten, seine Reise segneten, und ausriefen:

Naso vale.

Horaz stimmt für Virgils Freundschaft seine Leyer, und bezeigt sich über das Meer und das Schif, das ihn führen sollte, ungehalten, aus Furcht, daß sie ihn entreissen, auf ewig ihm entreissen mögten. Herrlich und glänzend sind diese Beispiele, die in einem heidnischen Vaterlande zu Hause waren, aber eben so selten bei unserer christlichen

chen Modewelt, die so vieles davon zu predigen, aber wenig in die Uebung zu bringen vermögend ist. — Die Liebe und ihr Beweiß gehen stets voran, aber dabei scheitert man gerne an der Klippe des Eigennutzes, wird oft in seinen Forderungen unverschämt, und dies heißt nichts anders als den Freund misbrauchen, da die meisten ihr Interesse gern mit in die Freundschaft einmischen, die mit derselben gewöhnlich entsteht und aufhörte. Nein, ohne Absichten, ohne Gewinnsucht, liebt der wahre Freund. So denkt, so empfindet Lichtenberg, und wünscht, bis an sein Ende das Ordensband dieser Lieblingsgöttinn zu tragen, die unser Leben heiligt, und unser Grab verherrlicht.

Rich-

Richten Sie, mein Edler, mit mir derselben einen Tempel in ihrem Herzen auf, und feiern sie darinnen ewig ihr Fest! —

Marie von Holdenau besuchte mich vor etlichen Tagen, und sagte mir im Vertrauen, daß sie die Fesseln der Liebe trage, und — daß Ihre Vorzüge, die sie an Ihnen bewunderte, angeworfen haben. Sie fragte mich deswegen um Rath und ich vertröstete sie auf Ihre Gegenliebe, ob ich gleich die Richtung ihres Herzens noch gar nicht kenne. So viel weis ich, daß von Holdenau einnehmend, tugendhaft und ein Fräulein von einem guten Hause und guter Erziehung ist. Ihr Reichthum

besteht in der Schönheit der Unschuld, und in einem gewissen Geschicke, wodurch sie sich vor allen Schönen unsers Landes auszeichnet. Ihr Herz wünscht mit Sehnsucht die Belohnung seiner Güte von einem wiederliebenden Herzen, und diese Forderung verdient Befriedigung von der Seite desjenigen, der eben so stark empfindet, der ihrer würdig und sie zu belohnen im Stande ist. Wenn ich dreißig Jahre weniger zälte, hätte mich vielleicht die närrische Liebe zu Ihren Nebenbuhler gemacht, aber Sie vergeben mir diesen Scherz, dieser Fall ereignete sich in meiner Jugend öfters, aber in die Vorrechte meines Freundes wollt' ich niemals eingreifen, weil ich von jeher so viel Kräf-

te spürte, meine Vernunft über den Schwarm der Empfindungen zu erheben, und mein Selbstbezwinger zu seyn. —

Sie erlauben, daß ich noch einen wichtigen Artikel mit einfließen lasse, weil mir gegenwärtig die Laune zu schreiben, günstig ist.

Darf ich Ihnen gestehen, wie ich mir als Soldat Muße verschaffe, aber Sie müssen sich nicht heimlich über mich lustig machen. Ich erbaue mich in den Kriegsgeschichten antiker Heidenwelt, durchlese mit Aufmerksamkeit einen Livius, Kurtius, Nepos, Valerianus, Florus, und andere mehr, vergleiche dabei die neuere Kriegskunst

mit der alten, die nun freilich mehr einem Kinderspiele gleichet, aber nichtsdesto-weniger manchem großen Helden und vielen Tausenden von Kriegern das Leben kostete. Ohnerachtet bleibt es entschieden, daß der macedonische Soldat mit ungemein mehr Vaterlandsliebe und Tapferkeit, als der unserige kämpfte, der mehr auf die Beute, auf die Eroberung, als auf das Herz des vaterländischen Bestens sein Augenmerk richtet, meistens blos aus Schuldigkeit, als mit entflammten Muthe, für seinen König in Waffen stehet; doch will ich dieses nicht durchgängig behaupten; denn auf der Geschiklichkeit des Heerführers, das Herz der Streitenden zu gewinnen, beruht gar vieles. So viel

von meinem Geschmak, von meiner Empfindung. Diese kurze Schilderung meines Charakters soll zum Eingange unsers vertraulichen Briefwechsels, zur Aufklärung meiner täglichen Beschäftigung dienen, und dabei fühl' ich immer weniger die traurigen Folgen der langen Weile. Von Ihnen, Liebster, verlange ich keine Rechenschaft, wie Sie Ihr Tagebuch einzurichten pflegen; denn dies gehört nicht zum Wesen der Freundschaft. Eine aufrichtige Versicherung, daß Sie mich lieben, ewig lieben, enthält für mich wahre Befriedigung, und die Ungleichheit unserer Jahre mich des Alters und Sie sich der Jugend zu brüsten, soll sich aus dem Zirkel der Freunde voll-

kommen entfernen, daß wir uns einander ohne Bedenken jederzeit nennen mögen zwei einander zärtlich liebende Seelen, Sie meinen Herrmannsfeld, und ich Ihren

Lichtenberg.

Zweiter Brief.

Graf von Herrmannsfeld an Grafen von Lichtenberg.

Sie entdekten mir Ihre Gedanken über das wahre Verdienst der Freundschaft, ich will Ihnen hierüber meine Herzensfalten aufdecken. Zwar bin ich mit Ihrer Beschreibung ungemein zufrieden, doch mögt' ich gerne auch

Ihnen einen stillen Beweis geben, daß ich das Verdienst wahrer Freundschaft nicht weniger verehre und hochschätze. Der Tod ist die Grenzscheide unsers Daseyns, wo es heißt, wir lebten, wir liebten, wir waren Freunde und zwar Menschenfreunde ohne Ausnahme. Von Theseus erzelt die antike Fabelwelt, daß er seinem Freund zu lieb den Acheron übergesegelt sey und sich dreuste dem Thron Plutons genähert habe. Dies Bild mag Ihnen und mir im gleichen Grade erbaulich seyn, uns beide gleichstark zur fleißigen Entrichtung dieser Pflicht aufmuntern. Auch nach dem Tode dürfen wir den Freund eben so wenig vergessen als eine liebe Gattinn, die uns kostbare Pfänder unsers Na-

Naturtriebes hinterlies. In unserer Seele muß den Freund ein Ehrendenkmal entstehen, zum stätigen Beweise, daß er zur Beseligung unserer Lebenstage vieles beigetragen habe. Was wäre wol des Menschen Leben, wenn es nicht die Triebfeder des vertraulichen Umganges mit Menschen von gleichem Schlage, von harmonirender Denkungsart beleben würde? — Gewiß den Freund nach dem Tode lieben, so lange wir sebst noch athmen, ist das lezte Siegel unserer Pflicht.

Man spricht von einen Misverständnis zwischen unserm Hofe zu B. und dem Hofe zu W, und unsere Staatsklugen wollen unserm Vaterlande

lande ein Kriegsungewitter vorausdeuten, daß mit fürchterlichen Stürmen begleitet sich aufs baldigste über unsern Gesichtskrais verbreiten soll, und deswegen lass' ich mir das Studium der Kriegskunst nicht wenig angelegen seyn, und bestimme dazu meine Lieblingsstunden. Der Deutschen große Alexander unser Souvrain mag bey dieser Gelegenheit den mächtigen Beweis ausführen, daß man mit einer nicht allzustarken Mannschaft die herrlichsten Schlachten liefern, mithin die Ehre der Krone verteidigen, und dem Vaterland zum Schilde dienen könne. —

Es heißt, daß wir seit einiger Zeit viele Deserteurs zälen. Die Ursache

 da=

davon ist leicht zu errathen, weil so manche Officiere unter uns, die durch exemplarische Lebensart den gemeinen Manne zum Muster dienen sollten, anstatt Herzen zu gewinnen durch unmenschliche Handlungen dieselben von ihrem Souvränen abführen, und oft den ehrlichsten, aufrichtigsten Kerl zum Ueberlaufer und Landesverräther machen. O ihr Großen der Welt, denk' ich öfters, wie betrüget euch nicht öfters der Schein eines Mannes, dem ihr das Ruder eurer Staaten anvertrauet, und wie oft zu spät gelangt ihr zur Selbsterkenntnis, die ihr zuweilen euren Wahn vergöttert, der hernach das Opfer eurer Güte von der Seite des unbillig Erhobenen wird. Legt

viel=

vielmehr auf die Wagschaale der Gerechtigkeit die Verdienste des Patrioten, und lange treu geleisteter Dienst sey der Probierstein, daß ihr es nicht mit der Scheintugend, sondern mit einer biedern Seele aufnehmt. Aber mein Theuerster, die alltägliche Erfahrung bestätigt die bekannte Wahrheit, daß man Rechtschaffene suche, sie aber nicht zu finden wisse. Oefters wird auch von den Großen der Erden das Verdienst mishandelt. Alexander tödtete in der Wuth mit eigener Hand den treusten General Klitus, der ihm das Leben rettete, und Parmenio wandelte die Laufbahn des nehmlichen Schiksales. Die ganz edle Vorstellung des Ruhmes und die Liebe für

den

den Monarchen, fürs Vaterland mun-
terte den tapfern Macedonier zur Sol-
datenpflicht auf. Ha! da waren
ihm keine Berge zu hoch, keine Wäl-
der zu unwegsam, kein Wetter zum
Marsche zu kalt oder zu warm, keine
Kost zu rauh. Vom Gemeinen bis auf
dem General und König herrschte dies
manbare Betragen als ein gemeinschaft-
liches Eigentum. Hingegen lieben un-
sere Kriegsbediente von höherm Range
und delikaterer Erziehung niedliche
Speisen zum Behuf des Geschmaks und
ein köstlich Getränke bis zur Wollust;
dem Schlafe wiedmen sie statt Rasen
und eitel Stroh ein weiches Federbett;
eine Doris, Eleonore, Phyllis und
andere Stadt- und Bauerndirnen bil-

den

den die Pflanzschule ihres Verstandes, und ihre Kriegserfahrenheit heißt Galanterie. Wenn nun solche Helden sich mit einem Mars im Staalgefühlde bekannt machen und ihn huldigen solten, was mag sich der eisenfeste Gott an diesen neumodischen Puppen für Menschenfresser vorstellen, und wie mögen sie seinem Fahnen Ehre machen? — Ein Petit Maitre, sagte lezthin unser würdiger General Sch. ist unwürdig das Brod unsers König, schändet seinen Stand und Adel; als Soldat muß er sich bezeigen und bei der größten Gefahr nicht einmal ans Zittern, geschweigens ans Ausreissen gedenken. Soviel bis hieher. —

Marie von Holdenau verdient als ein vernünftiges, schönes und ungemein artiges Fräulein gerühmt zu werden, und sie macht durch ihr ausnehmend Betragen ihrem Geschlecht und Stande Ehre. Ich hatte das Vergnügen sie auf dem Ballhause zum Tanze aufzuführen, und da wußt' ich alles an ihr zu loben und zu bewundern. Der Wuchs ihres Körpers ist vortreflich, die Lineamenden ihres Gesichtes frei und ungezwungen, ihre Augen enthielten das Gepräge der Schamhaftigkeit, ihr Herz schwebte auf den Lippen, und bemeisterte sich dadurch des meinigen, und ich muß Ihnen aufrichtig gestehen, daß ich das Fräulein um ihre Tugend mit der Liebe des Mannes liebe, welcher

cher aber dabei seine Pflichten gegen Gott, gegen den König und das Vaterland nicht weniger heilig schätzet. —

Ich danke dem Vater der Erdensöhne, daß er unser Vaterland und seine Helden bisher so huldreich gesegnet, er segnete mich und Sie und wird ferner als Wächter unserer Handlungen, als Beschützer und Vertheidiger seines lieben Volkes über uns schweben. Dies zum erstenmale, und hiemit sey der Knoten unserer Freundschaft unzertrennlich geknüpfet. L. S. W. Ich bin ꝛc.

Dritter Brief.

Marie von Holdenau an Fräulein von Friedrichstein.

Wie ich von Herren Grafen von Lichtenberg vernahm, so sind Sie gar eine Braut und zwar mit Grafen von Friedlieb. Ich beneide Sie nicht, theuerstes Fräulein, weil Sie das Glük verdienen den lieben Freund eines rechtschaffenen von Herrmannsfeld einst zum Manne zu haben, den Marie von Holdenau liebt. Herrmannsfeld ist ein superber Herr, und das kriegerische Feuer, das ihm aus den Augen leuchtet, und von der Anmuth seiner aufrichtigen Neigung gegen mich gemäßigt einen

einen schmachtenden Reiz um weiblichs Auge verbreitet, macht mir ihn so liebenswürdig, daß ich mich kaum in meinem Glücke zu fassen weis. Doch es sey weit von mir, daß ich aus Liebe zur Thörinn werde, denn so lang ich unter der Herrschaft der Vernunft stehe, kömmt es mir zu eine Meisterinn über meine Vorstellung zu seyn. Das Schiksal ist wandelbar, beste Friederichstein, das dem Ackermann seine allerliebste Hofnung zur Zeit der Aerndte vernichtet. So ist es ja gar oft geschehen, daß die Früchte unserer Zärtlichkeit vereitelt und wir dadurch trostlos und unglücklich werden, wenn wir nicht die gehörigen Kräfte besetzen, den Eindrücken unserer Empfindungen

nachzugeben. Noch gabs wenig Menschenfreuden, pflegte mein seliger Herr Vater zu sagen, die uns vom Verhängnis unbeneidet zum standhaften Genusse und stätigem Besitze verblieben. Oft ein einziger Augenblick ist vermögend die holdeste Wonne in einen tödtlichen und schmerzreichen Schleier einzuhüllen. Verehren Sie mit mir, liebenswürdige Friederichstein, die Wege der Vorsicht, und bestreben Sich, dem Rathschlusse derselben gehörig zu ergeben, ungegründeten Klagen zu entsagen, die den Glauben des Gerechten schwächen und ihn auf Irrwege verleiten. Unsere zärtliche Liebe sey uns derjenige Balsam, der unsern Herzen nur so lang erquickend und heilsam ist, als uns der Gegen-

stand

stand davon als ein Geschenk von oben gegönnet ist. Gefällt es dem Allmächtigen, denselben zu höhern Absichten zu bestimmen, so soll uns diese Leidenschaft weder ein frühzeitig Grab, noch den Untergang unserer Seele zubereiten. Die Tugend versüße unsere Tage, durch die wir allein uns dem wahren Endzwecke nähern, allein glücklich zu seyn vermögend sind. Im Glück und Unglück zälen wir Gesellschafter und Gesellschafterinnen; gewiß ein Trost, den alle Kinder des Schiksales mit einander gemein haben. Lieben Sie Ihren Friedlieb, lieben Sie ihn zärtlich und ich wünsche Ihnen wie mir tausend Glück dazu, weil es doch einmal unser Wunsch ist, von schönen und tugendhaf-

haften Freunden, wieder geliebt zu seyn, *a dieu.*

Vierter Brief.

Fräulein von Friedrichstein an Marie von Holdenau.

Wenn ich doch meine traute von Holdenau lebenslänglich zur Gesellschafterinn haben könnte, um aus ihren Lippen beständig Trost zu saugen, wenn mich das Schiksal im Genusse meiner Vergnügungen stöhret. Die Freundschaft und Ordensband des geselligen Lebens scheint zwar die Männer besser als unser Geschlecht zu kleiden, allein dasselbe knüpft auch mit tausend Vorteil

teil nichts desto weniger die Herzen der Schönen zusammen, wodurch wir einander unsere Herzensfalten aufdecken, und die Geheimnisse, die wir nicht gern den Männern mittheilen, sorgfältig einander beichten, um Rath zu erholen. Marie von Holdenau, ich zweifle gar nicht, ist gewiß meine Herzensfreundinn, und als ich noch zu Hause war, die angenehme Begleiterinn meiner Kindesjahre; die mir izt, da ich ins Alter der Leidenschaften getreten bin, einen bescheidnen Theil meiner Glückseligkeit ausmacht. Laßt uns der Liebe Rosen pflücken, trauteste Marie, und davon den Geliebten unsers Herzens am Tage der Vermählung Kränze binden. Herrmannsfeld und Friedlieb mögen diese

Zierde ins späteste Grab als ein Denkmal unserer treuen Neigung tragen. Gott, ich befürchte alles für meinen Friedlieb, und er wäre mir noch so theuer, wenn er nicht beim Könige in Diensten stünde. Das Leben eines Soldaten ist immer der Gefahr des Todes ausgesetzet, und dem Augenblicke, da wir glauben einen Herzensfreund warm zu besitzen, fällt er im Staalgefühlde um und verblutet sich. Wir arme Kinder werden dadurch zu trostlosen Witwen, und bejammernswürdig verathmen wir darauf unsere Lebenstage. Ich werde ihn bereden, daß er den Uniform auszieht, und seine Dimission begehrt, weil er ohnedem ein Herr von großen Rennten ist.

Was

Was hilft ihm die Ehrenstelle, die er beim Regiment begleitet, wenn sie ihm sein Leben beneidet, das meine zärtlichste Hofnung unterstüzt. Ehrentitel von dieser Art kommen mir lächerlich vor, denn in dem Augenblicke, da sie oft einen beglücken, stürzen sie den Mann in den andern, und da ist der Tod seine Belohnung. Das Manövriren wird mit dem größten Eifer gegenwärtig fortgesetzt und die Recroutirung emsig betrieben. Dies dient mir zum Beweise, daß bald ein Krieg ausbrechen wird. Dann soll Friedlieb meiner Beredsamkeit, meinen Thränen und eifrigen Gebete, troz seines Soldatenkopfes, gewiß unterliegen, und meinen Wünschen ein Genügen leisten

 müs=

müssen. Ich wünschte, Fräulein, daß Ihr Herz mit dem meinigen einstimmte, daß Sie auf gleiche Eroberung bedacht wären, wie ich Ihre aufrichtige Freundinn

Friedrichstein.

Fünfter Brief.

Graf von Herrmannsfeld an Marie von Holdenau.

Auf meiner Reise nach G** wandelte meiner Einbildungskraft Ihr Bild beständig an, und ohnerachtet meiner dringenden Geschäfte, die besondere Aufmerksamkeit erforderten, konnt' ich dasselbe dennoch nicht davon ent=

entfernen. Sie können sich deswegen darauf verlassen, bestes Fräulein, daß sie sich recht tief in mein Herz eingeprägt haben, und dies aus keiner andern Ursache, als weil ich an Ihnen alles liebenswürdig befinde. Die Liebe ist wirklich eine angenehme Qual, fürwahr eine Leidenschaft, die viel beschwerliches, aber noch so viel angenehmes hat. Wann werden Sie mich das erstemal auf meinem Landgute besuchen? Wann werde ich Ihnen mündlich zum erstenmale sagen können, daß Sie der Mittelpunkt meines Herzens sind, um den meine Empfindungen, wie die kleinen Schuzgötter herumschwärmen, die durch Ihre Reitze entstanden, und blos durch den Tod

sich verlieren? Meine Freunde, denen ich von diesem neu errichteten Bunde Nachricht ertheilte, sind ungemein darüber vergnügt, und wünschen mir zu Ihrem Besitze von Herzen Glük. Der rechtschaffene Graf von Lichtenberg hat das rühmliche Verdienst, daß er mir ihre Bekanntschaft erwarb, und zu Ihnen freien Zutritt verschafte. Ich werd' ihn diese Gefälligkeit durch mein ganzes Leben nicht verdanken können, und seine Verdienste um mich sind ohnedem schon seit einiger Zeit von besonderer Wichtigkeit. Ich liebe den alten Helden mit dem Zutrauen eines Sohnes, der aus der Jugend Muster fürs Vaterland zu bilden vermögend ist. Zwar will er blos mein Freund

heißen,

heißen, und er soll es auch ewig bleiben, keine Art des Schiksals soll mir ihn jemals rauben können. Schenken Sie ihm wie ich, theurestes Fräulein, Ihr Zutrauen, er wird stets Ihre allerliebste Wünsche nach den Maasregeln der Tugend und Religion befriedigen. Sein Herz ist zum Wolwollen geschaffen, Menschen zu beglücken, und der gebükten Dürftigkeit beizustehen. Er bezeigt sich ganz als Menschenfreund und sein Lebenslauf ist ohne Tadel. —

Herr von Drache bat mir lezthin aus dem Ballhause mit den verbindlichsten Worten seine Freundschaft an, und ich trug kein Bedenken, ihm die-

selbe

selbe zu schenken. Zwar ist sein Ruf bei unsern Officiern nicht am besten angeschrieben, aber die Erfahrung bestätigt gewöhnlich die Wahrheit, daß diejenigen Menschen, wovon man gerne übel nachzureden beliebet, die wackersten Leute sind. Schreiben Sie mir, ob Sie noch eben so warm die Glut unserer erstern Bekanntschaft empfinden, wie Sie noch heftiger fühlt Ihr Getreuer

von Herrmannsfeld.

Sech-

Sechster Brief.

Fräulein von Holdenau an Grafen von Herrmannsfeld.

Graf von Lichtenberg und Herr von Drache, der, wie Sie schreiben, erst in die Zal Ihrer Freunde getreten ist, stellen zwei Portraiter, die sich so wenig in ihrer Gleichheit, als der Wolf mit dem Lamme vertragen. Sie vergeben mir diesen Ausdruk, denn ich bin eine kleine Kennerinn von der Physiognomie. Lichtenberg führt die Sprache des Herzens, Drachens Ton ist gezwungen, sein Lebenslauf voll Intriguen, seine Seele sich selbst unbekannt, und dafür erkenn' ich den neuen Freund,

—den

den ich Ihnen aber nicht entreissen will, weil er weder mir noch Ihnen gefährlich werden kann. Ueber diese meine Empfindung verbitt' ich mir von Ihnen eine Antwort, und noch mehr einen Verweiß; vielmehr nehmen Sie diese meine Schilderung für bloßes Frauenzimmergeschwätze an, das gerne zuweilen in Tag hinein plaudert, ohne zu wissen, von was die Rede ist. Keinen Lichtenberg werden Sie gewiß nicht an ihm finden, und dies ists auch alles, was ich Ihnen damit sagen will. Wissen Sie was, vernehmen Sie hierüber das Urteil des Grafen, er wird Ihnen meine Charakteristik noch in ein größer Licht setzen, aber izt ists Zeit zu schweigen, und ich schweige hievon.

Auf

Auf Ihrem Landgute werd' ich Ihnen von der berühmten Operette: die Iphigenie von Aulis, einige Arien vorspielen; denn Sie haben mich doch noch niemals singen hören. Sie mögen wissen, daß Sie mit einer Tonkünstlerinn es zu thun haben, aber die Harmonie unserer Triebe soll das höchste Meisterstük unserer Tonkunst vorstellen. — Graf Friedlieb verdient nicht weniger Ihre Freundschaft, und da seine Geliebte meine Vertraute ist, so werden Sie ihm mir zu Gefallen auch Ihr Zutrauen schenken; aber mich dünkt gar, daß er schon längere Zeit Ihr Vertrauter ist. Es leben, die Degen und Espadons zum Besten des Vaterlandes tragen, und ich wünsche,

daß

daß das erhabene Chor der Helden bei jeder Gelegenheit, die sich zu einem herrlichen Kampf erbietet, sich unerschrocken und unermüdet verhalten möge. Durchwandeln Sie, Herr Graf, mit Ruhm die Laufbahn Ihrer Heldenjahre, und Gott sey Ihr Begleiter und Beschirmer; er stärke Ihren Arm, daß er dem Vaterland zur Ruhe, den Feinden zum Schrecken und zur Demüthigung sich strecke. Ich beschließe dies Schreiben mit einem zärtlichen Kuß, den ich auf Ihre Wangen drücke; nehmen Sie ihn zum Beweise meiner Aufrichtigkeit, und leben Sie wol!

Siebenter Brief.

Graf von Friedlieb an Fräulein von Friedrichstein.

Ihr Herr Vater nannte mich neulich seinen Sohn, weil ich seine schöne Tochter mehr als mein Leben zu lieben hoch betheuerte, und ich will auch sein getreuer Sohn heißen, weil er mich für denjenigen erkennet, der Sie zu beglücken nicht blos erbötig, sondern bei jedem Fall bereitwillig ist. Uns beide soll nichts von einander trennen, dies bleibt in meiner Seele entschieden, so lang ich athme, und darauf geb ich Ihnen mein Ehrenwort. Meine und Ihre Brautgabe ist hinlänglich,

daß wir beide bequem von unserm Interesse leben können, mithin haben wir uns um nichts weiter zu bekümmern. Binnen etlichen Tagen soll der festliche Handschlag vor sich gehen, wo wir unser Verlöbnis feiern werden. Alle meine Freunde und Bekannte sollen zugegen und Augenzeugen unserer Wonne seyn. Herrmannsfeld, der alte Lichtenberg und der muntere Lieutenant Obenaus mögen vorzüglich die Assemble beleben, weil sie in meiner Seele vor den übrigen das Vorrecht der Freundschaft besitzen. Obenaus ist ein offener, munterer Kopf, und ein Freund der Dichtkunst, der zugleich die seltene Fertigkeit, Gedichte zu extemporirem, besizt. Wir werden die mög-

lichsten Anstalten zu treffen suchen, den Tage des Verlöbnisses gehörigen Nachdruk zu der Feierlichkeit zu geben, um die edeln Gäste würdig zu empfangen. Ich werde Ihnen, wenn Sie es erlauben, ein Brautkleid nach der neuesten Mode verfertigen lassen, und Ihnen dasselbe zum Präsent übermachen. Von Ihnen bitt' ich mir nichts als Ihr Herz aus, ein Geschenk über alle Geschenke; doch sollen Sie nebst dem Kleide das meinige haben. Gegenwärtig höre ich schon auf mein eigener Herr zu seyn, und ich bin ganz einer Fräulein von Friedrichstein, deren Willkühr ich mich ganz überlasse. Glük mir, liebenswürdiges Fräulein, da Sie mich zum vorteilhaftesten End-

zwecke bestimmen werden. Sie mögen als meine Gebieterinn niemals mir zum Nachteile befehlen, stets mein Bestes befördern wollen. Sie sollen einst meinen Ruhm und die Zierde meines Hauses vorstellen, und zu meiner Rechten, wie eine Grazie, einherprangen. Bei dieser liebkosenden Vorstellung dächt' ich kaum, daß mir ein solches Glük wiederfahren könnte. Alles hängt von Ihrem Gutdünken ab, denn Ihnen kömmt es hauptsächlich zu, ob Sie sich entschließen können, denjenigen Schritt zu wagen, wozu mit unaussprechlicher Sehnsucht einladet, Ihr getreuer zärtlich liebender

von Friedlieb.

Achter Brief.

Fräulein von Friedrichstein an Grafen von Friedlieb.

Herr Graf!

Wenn ich Ihnen befehlen soll und befehlen darf, so befehle ich, daß Sie Ihre Dimission begehren und Ihre Uniform ablegen sollen. Sie haben mir einmal die Vollmacht gegeben, über Sie eine Gebieterinn zu seyn, und hiemit ergreife ich die Gelegenheit, das Wort zu führen. Wenn Sie sich dazu entschließen können, so mögen Sie sich auf den Tag des Verlöbnisses und dessen Feierlichkeit mit Zuversicht vertrösten. Aber mich dünkt, daß

Sie hierüber die Nase rümpfen, daß Sie wünschen, niemals mir das Wort darauf gegeben zu haben. — Meinetwegen nehmen Sie es wieder zurük — wenn Sie darüber Reue bezeigen; allein ich kann mich nicht entschließen, einen Soldaten zu heirathen, der bald auf dem Marsch, bald im Lager, bald auf dem Kampfplatze. Ueberdas weis ich nicht, ob ich einen lebendigen oder todten Mann seit seiner Abwesenheit liebe. Wenn Sie die Sache reif überlegen, mögen Sie mir Beifall geben; denn unerträglich ist das Schiksal der Soldatenfrauen, die ihre Männer auf den Walstätten suchen müssen, anstatt dieselbe in den Lustgefühlden der Liebe zu liebkosen und

von

von ihnen Trost und Unterstützung zu erhalten. Sie irren sich, Herr Graf, wenn Sie mich wegen dieses aufrichtigen Geständnisses der Gleichgültigkeit beschuldigen sollten. Weil ich Sie wie mein geliebtes Selbst liebe, so geschieht meinem Herzen die gröste Gewalt, wenn sich die Seele vorstellet: Du betest einen Freund an, den du besitzen, allein und ewig besitzen willst, dessen Trennung nicht anders als mit dem Tode unterzeichnet werden kann, und dieser Freund, dieser Liebling, muß dich verlassen, vielleicht auf ewig, und du siehst ihn nimmer, kannst ihn nicht einmal vor seinem Tode noch besprechen, vielweniger ihm die sterbenden Augenlieder zudrücken, und zum leztenmale

 sagen:

sagen: Leb wol, Geliebter meines Herzens, leb wol, Gott verleihe dir eine ewige Ruhe! — —

So würde Friedlieb aus meinen Armen entrissen, von mir scheiden, und mich meiner Witwedrangsal überlassen, daß ich meine Lebenstage trostlos zwischen Furcht und Hofnung, ist er noch lebendig, ist er todt, bis an mein unvermeidlich frühzeitiges Grab vollbringen würde. — Genug hievon, mich schaudert bei dieser Vorstellung; entschließen Sie sich aufs baldigste, Herr Graf, daß ich wisse, ob ich mit Ihnen in Gesellschaft leben oder sterben soll. Bevor Sie die Sache nicht reif überlegt haben, verbitt' ich mir die Antwort. L. S. W.

Neun-

Neunter Brief.

Herr von Drache an Lieutenant Obenaus.

Krieg, Herr Lieutenant, Krieg! und ich habe zum Glük meinen Abschied vor 3. Tagen erhalten, welches mich ungemein erfreut. Das Soldatenleben kam mir schon lange Zeit genirt vor, und ich bezeigte mich gegen die Subordination stets ungehalten. Der Tod ist endlich des Kämpfers lezte Wolthat, und die Deke seines gesunkenen Körpers ein Bodenschutt. Da haben wir die ganze Herrlichkeit im großen und

kleinen beieinander. Mir hat es zwar nie an Muth gefehlet, meinem Feind die Spitze zu bieten, und so mußte mancher schon, den ich im Duell kalt machte, sein nasenweises Betragen gegen mich mit der Haut bezalen. Herr Lieutenant, nehmen Sie gleichfalls vom Regiment Abschied, wenn Sie sich nicht einst mit einem Maul voll Erde wollen abspeisen lassen. Wachen Sie dafür bei Liebe, und schlafen beim Saitenspiele ein; dafür gespielt, getanzt, gehezt und geküßt, daß man doch am Ende sagen kann, ich habe die Welt und ihre Woltaten benuzt; mir etwas zu gute gethan, wenn sich andere aus blinder Ruhmbegierde schlachten

ließen,

ließen, und wie Schurken starben. — Bald, Herr Lieutenant, mögen Sie die Soldatenweiber fleißig besuchen, wenn ihre Männer auf dem Marsche sind. Ich laure auch auf eine Beute. Leben Sie wol!

Zehnter Brief.

Lieutenant Obenaus an Herrn von Drache.

Sie erlauben, dies war nicht der wahre Begrif von der wolgegründeten Ehre, die den Soldatenstand adelt. Ich aß sein Traktament bei Friedenszeiten, ich will es auch im Kriege genießen, und mir treflich schmecken lassen, weil mir das große Feld Proben meines Eifers für den Vater seiner Söhne zu bezeigen in einem herrlichen Schauspiele eröfnet wird, das den Kämpfern zum Ruhme, dem Vaterland zum

Besten, den Feigen und Zaghaften zur Schande gereichet. — Mein Espadon und Degen gilt nur der Brust der Feinde des Königes und seiner Krone, nicht aber dem Leben eines Freundes, der mich unvorsichtig und öfters aus Misverstand beleidigte. Das Blut der Landessöhne gehört blos dem Könige, ist mein System, das mir auch der Tod mein leztes Ende nicht rauben soll. Die Wollust, wenn sie das Leben der Menschen beseligen soll, darf nicht ohne Maas und Genügen bestehn, sonst wird sie einen zum Eckel, zur Qual. Ihre Mäßigung ist nach langen Fatiken eine Labsal, eine Erfrischung. Im Lager und allenthal-

ben

ben find' ich Frauenzimmer, und brauche deswegen nicht in die Vorrechte meiner Kriegsgefährten einzugreifen. Verbitte mir eine Antwort, *a dien*.

Zweiter Theil.

Erster Brief.

Graf von Herrmannsfeld an Marie von Holdenau.

Ich mußte lachen, liebenswürdiges Fräulein, als ich heute im treuen Schäfer von Guarini der Liebe mächtigen Trieb bei unvernünftigen Thieren

las, und der verliebte ehrliche Dichter mag vollkommen Recht haben. Es tönt überaus artig, wenn er aus Liebe den Löwen brüllen, und die Schaafe zärtlich blecken läßt. Dieses wunderbare Schauspiel der Natur, dem ich auf einige Stunden meine Muße widmete, reizte besonders meine Aufmerksamkeit, und ich stattete dem Vater der Schöpfung den warmsten Dank ab, daß er auch vorzüglich Menschen nach seinem Bilde geschaffen, damit begnadigen wollte. Immer gibt es noch Stof, von dieser Leidenschaft zu denken und zu schreiben, und er wird sich auch nicht verlieren so lange die Welt dauert; kein Gelehrter, kein Weltweiser, mag sie ausstudiren; alles bekräftigt nur die

Erfahrung, denn keiner ist jemals aus Büchern verliebt geworden. Der Keim dieser regen Leidenschaft stekte von jeher in der Natur, ward durch die äußerlichen Sinne und durch den Umgang bestärkt.

Die gesellige Laufbahn der Liebenden mußte auch ich betreten, der Liebe Fesseln tragen, mir durch Ihren Besiz ein Paradies schildern, schlaflose Nächte dieser angenehmen Phantasie aufopfern, und dies zwar seit der lezten Bekanntschaft im Ballhause, wo ich das erstemal die Ehre und das Vergnügen hatte, Sie kennen zu lernen. Sie stellten in meinen Augen das vollkommenste Portrait der Anmuth und

Schönheit vor; jeder Ton, der von Ihren Lippen hallte, war meinem Ohr bezaubernde Tonkunst; ich wußte an mir alles zu tadeln, an Ihnen alles zu bewundern, so tief haben Ihre Vorzüge mein Verdienst, von dem so manche Schöne ehrwürdig sprach, heruntergedemüthigt. — Wie mögen Sie's verantworten, da Sie auf einmal die Meisterinn meines Herzens geworden sind? Ich spreche Sie ganz davon frei und trage mit Vergnügen dies neue Band, das unsere beide Herzen (wenn Sie noch Wort halten) so wonniglich zusammen bindet. Ich habe einmal aus dem Kelch der Liebe Seligkeiten getrunken, und er soll mich durch mein ganzes Leben erquicken. Trinken Sie

ihn

ihn mit mir, daß der holde Genuß davon uns gemeinschaftlich sey. —

Man spricht stark vom Kriege, der dem Zaghaften zur Grabstätte, dem Tapfern zur Belohnung und Verherrlichung für sein ganzes Leben dienet. Ihr Bild soll meinen Arm beleben, vor dem mein Feind zittern, beben soll. Graf von Friedlieb bezeigt sich über dies Gerücht sehr unruhig, er wird eben sein Liebchen nicht gern verlassen wollen. Weil ich als Freund an seinem Ruhme Theil nehme, so mag er das Fräulein von Friedrichstein nicht weniger anbeten, aber auch die Pflichten gegen den Landesherrn beherzigen; Heldengeist athmen, und sein Puppenspiel dem Aufschlusse des Friedens vor-

behalten. — Ich weis noch nicht, ob ich mein Stalgeschmeide schon glätten soll. Am Blutvergießen rühmt zwar der Wüterich nur seine Freude, und dies ist sein Stolz, aber wenn der Streich von bösgesinnten Nachbarn unserm Vaterlande gilt, da ist Erbarmen Thorheit. Wenn sich unsere Feinde muthwillig eine blutige Zeche machen, so mögen sie dieselbe mit dem Tode bezalen. Wie ich vernahm, so besuchte Sie vor vierzehn Tagen mein Lieber von Lichtenberg, dem ich an Sie meine höfliche Empfelung aufgetragen habe. Der Charakter dieses Mannes ist ausnehmend, und der König wird ihn nächstens zum Obristlieutenant ernennen, wozu ich ihm von Herzen

Glück

Glück wünsche. Er diente länger als ich, macht sich mehr um das Vaterland durch rühmlich geleistete Thaten verdient, und kein Rechtschaffener mag ihn dieser Ehrenstufe wegen beneiden. Was macht wol mein alter Bekannte, Herr von Drache, der Sie neulich so verliebt mit Marzibanworten bewillkommte? So viel ich ihn aus dem Umgange kenne, so macht er gern den Franzosen, und ich habe mir nichts von ihm zu befürchten, weil Sie ihn damals schon ziemlich gleichgültig behandelten. Grüßen Sie meine Freunde, und schreiben mir, wie sich die Liebe zum Vaterland zugleich mit der Geschlechtsliebe vertragen könne. Leben Sie wol!

Zweiter Brief.

Marie von Holdenau an Grafen von Herrmannsfeld.

Ich studirte eben, als ich vom Boten Ihr Schreiben erhielt. Was dächten Sie wol, das ich studirte? Eben das, wovon Sie mir schreiben, ob die Liebe zum Vaterlande sich mit der Geschlechts-liebe vertragen könne? Sie lößten mir diesen Zweifel durch Ihr heroisches Geständnis auf, daß Sie mit ins Feld zu ziehen gesinnt seyn. Ich segne Ihren Entschluß: Genug! wenn Sie mich lieben, aufrichtig lieben, und ich will Ihnen den Pfad zum Tempel des Ruhmes nicht erschweren. Ich verehre

und

und bewundere das Mannbare, verachte bei Männern das Weibische, und dies machte mir lezthin den Vortrag des Herren von Drache eckelhaft, der bei mir das einzige Verdienst hat, daß er, wie Sie mir schreiben, Ihr bekannter Freund ist. Er scheint mir nicht, das beste Herz zu haben, denn sein Ton ist gezwungen, seine Gebehrden unnatürlich, und sein ganzer Umgang gleicht dem Zuckerhandel. — Graf von Friedlieb fühlte sich wie vom Donner getroffen, als er die Nachricht vom ausbrechenden Kriege vernahm, und Sie werden ihn wol nicht zu Rechte bringen, wenn Sie sich nicht besonderer Kunstgriffe bedienen. — Der alte rechtschaffene von Lichtenberg erhielt

heute

heute die Charge des Obristlieutenants, und ward von einem landreisenden Dichter mit einem komischen Carmen bewillkommt. Der Graf nahm dasselbe gnädig auf, und beschenkte den Verfasser mit einen Louisd'or und vier Bouteillen Wein, weil er beim Eingange des Gedichtes auszurufen begann:

Begeist're Bachus meine Leyer,
Und schaffe in mir reges Feuer.
Denn ohne dich, o Rebengott,
Erstarrt im Leib die matte Seele,
Und so vertroknet auch die Kehle.
Ach ohne dich ist alles todt.

Er trug nichts als ein Bündchen Gedichte bei sich, die er bei Gelegenheit, wenn die Noth an Mann kam, den Kavalieren hiesigen Ortes präsentirte.

Sie

Sie werden mich vor Ihrer Abreise doch noch besuchen, damit ich Ihnen noch einige Thränen auf den Weg verehren könne, aber von Ihnen verbitt' ich mir diese Ausschweifung, weil sie den Mann verunstalten. Leben Sie wol!

Dritter Brief.

Graf von Friedlieb an Grafen von Herrmannsfeld.

Unbeschreiblich ist mein Leiden, und erbärmlich meine Qual, bester Herrmannsfeld, da ich meine Friedrichstein und liebe Eltern verlassen, unverschuldete Menschen tödten helfen, mein jun-

junges Leben den Stürmen des Krieges aussetzen soll, um bloß meinem Souvrainen zu gefallen! — Aus welcher Quelle soll ich hinfüro Trost schöpfen, wo find' ich nach müden Kampf ein erholend Labsal? So streut uns aufs nektarische Leben das Schiksal Wermuth und Galle! Rath' mir Freund! — Ich halte mich schon etliche Tage auf meinem einsamen Landgute zu B. auf, wo ich keine Visiten annehme; nur mein Fräulein ist es, die mir Gesellschaft leisten darf, und mein Bedienter ein guter Kerl, der zuweilen meine finstere schiksalsgrame Stirne aufdämmert, daß ich zuweilen über seine Thorheiten mein Zwerchfell erschüttern muß. Fort mit dem Kriegsgelärme! diese

Musik

Musik ist die lezte Art von Tonkunst, die uns von diesem Leben an die Pforte des Todes begleitet, wobei einem bei Pauckenschall und Klingelspiel das Lebenslicht ausgeblasen wird, das uns Hören und Sehen vergeht: Gott bewahre mich dafür, will nichts hören, trauter Freund, so lange mir mein Leben werth und angenehm ist. Bif, baf, stürzen und nimmer aufstehen, heulen, seufzen und zähnklappern, reihenweise, wie das Vieh, geschleidert werden, im eigenen Blute ersticken, als Halbtodte, von Pferdetritten die lezten Gnadenstöße empfangen, sind schöne Auftritte, überaus ermunternd für Lebensfreunde! Bald, gar bald hat man bei dieser Kunst ausgelernt —

ad patres heißt es, oder krüppelhaft und lendenlahm zum Scheusale des Wolstandes, ohne Hände und Füsse wieder ins Vaterland zurükkehren! — Hu! da graußt mir dafür, da erschüttert sich mein Ganzes, will kein Augenzeuge von dieser halsbrechenden Herrlichkeit seyn! — Laßt uns, mein Freund, bei Lieb' und Reben in den Armen des Friedens unser geliebtes Selbst pflegen, da wir doch einmal sterben müssen, und uns alle niemand als der Tod überlebt. Mit dem Tode, sagten die alten Weltweisen, ist alles aus — dann ists ausgetrunken, ausgelacht, ausgescherzt, ausgespielt und ausgetanzt, alles gar, auf einmal gar! — Rath' mir, Herzensfreund,

doch

doch so, (denn ich erwarte es von deinem guten Herzen nicht, daß du mir jemals übel rathest,) wie es mir gegönnt sey, bei meinem Liebchen, als Schmerzenssohn meiner zärtlichen Frau Mutter zu verbleiben, und im Busen meiner Göttinn die Jugendjahre in wonnevoller Empfindung zu vollbringen. Sprich, Trauter, ob Champagner oder Burgunderwein, Bontac, oder andere Getränke sich zum Genuß der Liebe besser schicken, und begeh auch du die Todsünde nicht, deine Himmelstochter Marie zu verlassen, die die wärmende und nährende Erde zur schönen Mutter und den rosenfärbigen Himmel zum Vater hat. Gewiß, du wirst sie nach deiner Verabscheidung nimmer-

mehr sehen; denn sie trägt alsdann den schwarzen Stempel des Todes. Ich will nichts von Myrthenhainen, von Zypressen hören, gar nichts von Lorbeer- und Epheukränzen. — O die kühlen Blätter des Nachruhmes und ihre todte Verherrlichung! Fort mit der partheiischen Stimme der Nachwelt, und wäre sie für meine Verewigung noch so vortheilhaft, was hülfe sie mich, wenn sie mein eingescharrtes Ohr unter dem Schutte des Begräbnisses überhört? — Fort mit den Denkmälern, über welche wahre Philosophen spotten! — Wozu im Leben ein Märtyrer, und nach dem Tode, da man nichts fühlt, was unsere Ehrbegierde unterhalten könnte, als ein großer Mann, als ein Held, als

als ein Genie angepriesen zu werden. Mein Ruhm sey Fräulein von Friedrichstein, sie lebe, auch deine Marie! Eine baldige Antwort! —

Vierter Brief.

Graf von Herrmannsfeld an Grafen von Friedlieb.

Ich soll Ihnen rathen, mein Herzensfreund, aber ich bedaure, daß ich der Mann nicht bin, Ihrer zärtlichen Erwartung zu entsprechen. Sie sind verliebt, der einzige Sohn Ihrer wolbemittelten Frau Mutter, sind schüchtern vor dem Tode, vor Blessuren, vor jedem Kanonenschusse, und mistrauisch

auf die Feldmusik. — Da hätten Sie niemals des Königes Uniform, als das Ehrenzeichen eines wahren Soldaten, anziehen, lieber als Staatsmann dem Vaterlande dienen sollen. — Warum hält Ihre Faust auf dem Paradeplatz den Espadon, warum entblößen Sie bei Gelegenheit den Degen? blos um den Unteroffizier oder den gemeinen Mann damit zu bedienen? — Diese Vorwürfe dringen nicht aus meiner Erfindung; mich dünkt, — und es ist auch gegründet — daß ich sie vom ganzen Volke höre. Nun mögen Sie nach Ruhm streben oder nicht, und Ihr todtes Ohr gleichwol vom ehrwürdigen Nachklang eines dankbaren Jahrhunderts entfernt seyn, so sind Sie

doch ein Ehrenglied, mein Kriegsgefährte seit etlichen Jahren schon, und ich wachte stets für Ihre Ehre. Dies leg' ich Ihnen zur Ueberlegung zum erstenmale vor, und erwarte hierüber eine Antwort. Der Brief mußte gegenwärtig etwas kurz und abgebrochen seyn, weil ich durch den Besuch unsers alten Freundes von Lichtenberg darinn gestöhrt wurde; und was thut man einem wahren ungeheuchelten Freund nicht zu gefallen? Nehmen Sie damit vorlieb; nächstens ein mehreres, doch lieben Sie mich stets so aufrichtig, wie Sie liebt Ihr wahrer Freund

von Herrmannsfeld.

Fünfter Brief.

Herr von Drache an Grafen von Herrmannsfeld.

Ich hoffe, daß ich die Ehre haben werde, Sie noch vor Ihrem Abschiede auf meinem Ritiro zu sehn. Doch wünschte ich, daß Sie mir die Zeit bestimmten, um die gehörigen Anstalten zu treffen, Sie als meinen Vertrauten würdig zu empfangen. Sie befehlen nur, was Sie speisen wollen; aber vergessen Sie nicht die Gräfin von Holdenau mitzunehmen, weil Ihr Umgang überaus artig und liebenswürdig ist. — Grafen von Friedlieb bedauere ich, weil er, seine Friedrichstein, bis

zur

zur Verzweiflung anbetet. Der gute junge Herr, wenn er doch nicht mit ins Feld ziehen müßte; wenn er bei seiner Frau Mutter und seiner Fräulein Liebsten zu Hause bleiben könnte! — Ey, ey! ein Donnerschlag für einen so empfindsamen Liebhaber! — Sie gefallen mir hierinnen ungemein besser, da Sie großmüthig Ihre Holdenau zu verlassen gedenken, und als wahrer Patriot die Pflichten fürs Vaterland höher schätzen als Amors Tändeleien. Sie werden mir als Ihrem vertrauten Freund erlauben, daß ich Ihr Fräulein während Ihrer Abwesenheit zuweilen besuche, und dieselbe Ihrer baldigen Zurükkunft vertröste. Ich werde allen Kräften aufbieten, die Schöne

gehörig zu unterhalten, daß Sie ihren Kummer mäßige, sich nicht zu sehr abhärme, und die rosenfärbige Blühte ihrer Wangen der baldigen Ankunft ihres Inniggeliebten zu neuem Wonnegefühle sorgfältig beibehalte. Sie kennen mich ja, mein Theurester, wie ich es jederzeit redlich mit Ihnen gemeint habe. Der Himmel segne Ihren Entschluß, und führe Sie wieder gesund und unbeschädigt Ihren Freunden und Vertrauten zurük. — Was erwiedern Sie mir über dies Schreiben? Werden Sie mir Ihre Holdenau anvertrauen? Will nicht hoffen, daß Sie dieser Antrag zur Eifersucht verleiten soll, und es war auch nur mein Scherz.

Ich bin in Erwartung einer gewognen Antwort Ihr ꝛc.

von Drache.

Sechster Brief.

Graf von Herrmannsfeld an Herrn von Drache.

Lieber Drache!

Ich werde Sie ganz gewiß besuchen, nur verbitt' ich mir jeden Aufwand. — Hübsch einförmig, nach dem alten Soldatenschlage, alltäglich Traktament, so wie Freunde einander ungenirt bewillkommen. Meine Holdenau soll zugegen seyn, und ich will Sie auch während meiner Abwesenheit Ihrem Um-

Umgange anvertrauen, um Sie zu überzeugen, daß ich keineswegs eifersüchtig bin. — Friedlieb muß mich in diesen Feldzug begleiten, und sollt' er sich auf den Kopf stellen; will ihn schon beherzt und seinen Puppenspiele nächstens ein Ende machen. Ich werde den Beweiß führen, warum er königlichen Uniform, Degen und Espadon trägt, und Königs Brod genießt, wenn er auch zehnmal ein Ritter ist. Er soll mir den Geist eines wahren und tapfern Patrioten athmen, eher werd' ich meine Gebeine nicht der Ruhe widmen. Die Beredsamkeit ist die Mutter der Ueberzeugung, und durch ihren Beistand hoffe ich, meinen Friedlieb auf die erhabene Bahn des Feldes der

Ehre

Ehre zu leiten, ihm höhere Begriffe einzuflößen. Seine Friedrichstein soll er nichtsdestoweniger lieben, ihr Andenken soll ihn beseelen, dem Feind zu trotzen, sich und unsern Adler ritterlich zu verteidigen. O die Erziehung entwöhnt seinem Körper von allem dem, was groß heißt, und doch bezeigt er in allem Fähigkeiten, die von seinen herrlichen Naturgaben zeugen. Ich will ihn stellen vor den Tempel des Nachruhmes, alsdann ins Innerste des Heiligtums hineinführen, wo der Gott des kriegerischen Verdienstes seine Belohnungen ausspendet, und so werd ich sein weichgeschaffenes Herz umschaffen und seinen Leib zu Fatiquen abhärten. Edel ist des Jünglings

Herz,

Herz, ohne List und Tadel, und dies ist die Ursache, warum ich ihn brüderlich liebe. *Adieu.*

Siebenter Brief.

Graf von Lichtenberg an Grafen von Herrmannsfeld.

Ich hörte, daß Sie mit Herren von Drache in einer gewissen Verbindung stehen. Sie haben ihm Ihre Freundschaft geschenkt, die er, wie mich dünkt, keineswegs verdient. Sie werden an ihm keinen Lichtenberg, auch keinen Friedlieb finden, welcher leztere blos wegen seiner feigen Erziehung zu bedauern ist; übrigens denkt er edel,

rechtschaffen, ungeheuchelt; sein Herz ist zur Freundschaft gebohren; nur will er nicht gerne Pulver und Blei riechen. Wie Sie selbst wissen, ist Drache ein abgedankter Hauptmann, der zwar von seinen Renten leben kann, aber von jeher, ein unruhiger Kopf, auch öfters ein muthwilliger Duellante war, der am Ende doch noch seinen Mann findet. Ergreifen Sie die bequemsten Maasregeln, ihm durch eine bescheidene Art von Gleichgültigkeit verstehen zu geben, daß Sie nicht Muße haben, seinen Briefwechsel, wie auch seine Besuche gehörig zu erwiedern. — Und am Ende seine Freundschaft bringt Ihnen auch keine Ehre. — Wir werden so geschwind

noch nicht aufbrechen, es kann noch einige Wochen anstehen, wie ich von unserm General vernahm; mithin schenken sie Ihre freundschaftliche Unterhaltung denjenigen, deren Herz Sie genauer kennen, und von denen Sie keine Unehre bey unsern Offizieren zu gewarten haben. Ich nnd Sie, wie auch Graf von Friedlieb, wenn er nicht seinen Abschied wegen seines angebeteten Fräuleins begehrt, stehen unter dem General Sch**, der ein Mann voll Kriegserfahrung und Menschenliebe, unsers Königs Favorite ist. — Grüssen Sie mir den rechtschaffenen von Friedlieb, und sagen Sie ihm, daß ich ewig sein Freund sey, und er soll uns beide nicht allein abmarschiren lassen,

son-

sondern uns als ein wahrer Kriegsgefährte Gesellschaft leisten. Junge Seelen sind geschmeidig, ihre Fiebern biegsam, und geben endlich den vorigen Impressen nach, die Sie mit neuen vertauschen, wenn sie der Beurteilungskraft eines solchen Denkers interessanter und einträglicher werden. — Sie machen also zuversichtig Ihre Holdenau zu einer Witwe, die unterdessen gewiß bei Ihrer Frau Mutter gut verwahret ist, bis Sie der Himmel wieder zurückführet. Was mich anbelangt, bin ich zum Heirathen zu alt, und will gleichwol als alter Junggeselle begraben werden, so begleiten doch die Jünglinge und Mädchen meine Leiche, und es heißt, seht den keuschen Jüngling von

fünf

fünf und siebenzig Jahren im Todtensarge, laßt uns sein Grab mit Blumen bestreuen; doch werden es eben auch nur alte Jungfern, alte Junggesellen seyn, die mich einst dieser Ehre würdigen. — Grüssen Sie mir Ihr Fräulein, und vermelden Sie ihr, daß ich sie über alles hochschätze, weil sie einen meiner besten Freunde zum liebsten Gegenstande hat. Neulich besuchte sie mich auf meinem Landgute mit Ihrem Oncle, wo ich Assemblee von einigen Offiziers hatte, und gratulirte mir zu meiner neuen Charge. Ich dankte ihr aus Herzensgrunde, und bewirthete sie eben nicht anders, als meinen Freund Herrmannsfeld. Ein Landreisender Dichter kam zu mir in einem schwarzen

Rocke, in einer Stutzperücke, und der Kerl sah ganz massiv aus, aber hatte Kopf, und bezeigte sich auf jede Antwort sehr gefaßt. Ich bestellte ihn noch vor unserm Abmarsche, daß wir etwas zu lachen haben. *A dieu.*

Achter Brief.

Graf von Herrmannsfeld an Grafen von Lichtenberg.

Herr von Drache ist der Mann nicht, Bester, für den Sie ihn ausgeben; und da vergeben Sie mir, wenn ich Ihnen widerspreche. Weil der Ritter Geld hat, bekümmert er sich wenig um den Beifall der Offiziere, und das thun

alle reiche Leute, die selbst abdanken, nicht aber, wie Sie schreiben, abgedankt werden. Ich muß ihn noch vor meinem Abmarsche besuchen, weil er mich darum begrüßte, und ich darein willigte; mithin Versprechen macht Halten. — Uebrigens hat mir alles in Ihrem Schreiben gefallen, blos das einzige nicht, da Sie in Ihrem Urteil Drachens wegen zu voreilig waren. Sie mögen wissen, daß ich jeden für rechtschaffen erkläre, bis ich von jemanden das Gegenteil erfahre. Lassen Sie ihn gleichwol einen unruhigen Kopf, öfters Duellanten seyn, so geschieht dies ja meistens darum, weil dieser oder jener dazu Gelegenheit gab, und da kann der beste Mann ins Feuer

ge-

gerathen, wenn er nicht eine feige Memme vorstellen will. — Liebster Freund, was verschlägts, wenn er unsere Freundschaft wünscht, und wer sollte wol so ungesittet und unartig seyn können, ihm dieselbe zu verweigern? Besser ein Gönner mehr als weniger, da man zuweilen unvermuthet in Verlegenheit geräth, wo einem die Hülfe eines Gutgesinnten treflich zu statten kömmt. Unsere hohe und niedere Kriegsbediente sind gewissen Fehlern, die man an ihnen nicht gewahr wird, ausgesezt, und reitet jeder sein Steckenpferd, wer tadelt sie, wer verachtet sie, wer flieht ihren Umgang? — Theurester, ich wiederhole es noch einmal, alles gefiel mir in Ihrem lezten

Schreiben, nur der Anfang nicht. Mein Herz fühlte sich dabei auf eine gewisse Art verwundet, da der Stich einem meiner trauten Freunde galt. Diese Empörung meines Herzens werden Sie mir nicht verübeln, zumalen, da sie aus einer reinen Quelle entstammet. Ha! Weh demjenigen, der mir Lichtenbergs Verdienst und Aufrichtigkeit in Abrede stellen sollte! — Auf dem Sammelplatze zu A*** werden wir uns Beide binnen drei Wochen einfinden, und vielleicht unser Friedlieb auch, denn ich verzweifle noch nicht, sein Gehirn nach meiner Gesinnung umzubilden. — Fahren Sie fort, mich eben so warm zu lieben, wie ich Sie liebe, und wie Sie mich jederzeit

zu

zu lieben versprachen. Sie wissen, daß Sie in der Anzal meiner Freunde die Erstgeburt der Bekanntschaft vorstellen. Meine Marie läßt Sie zärtlich grüßen, und dankt Ihnen aufs verbindlichste für die lezthin genossene Ehre. Sie freut sich schon auf den komischen Dichter, und erwartet ein neues Gedicht. Holdenau und Friedrichstein sollen uns bis zum Regiment begleiten. Alsdann ein zärtlich *a dieu*. Marsch! —

Neunter Brief.

Graf Friedlieb an Grafen von Herrmannsfeld.

Ich las meiner Friedrichstein Ihren Brief vor, und Sie bezeigte sich hierüber so unzufrieden, so niedergeschlagen, daß ich Sie nicht anders, als mit der Versicherung, Sie niemals zu verlassen, vertrösten konnte. Gott! ihre Thränen, ihr Schluchzen, ihr Wehklagen! Wenn Sie doch nicht so gewinselt hätte! — Gut! ich werde nächstens den Uniform ausziehen, Degen und Espadon dem Regiment zurükliefern, von meinen Gütern leben, daß ich ja mein Liebchen nicht bis in

Tod martere! — Aber der Schimpf, die allgemeine Verachtung, Spott und Hohn! Kann und soll ich dann ein ewiger Sklave einer eigensinnigen Schönen seyn? Werd ich keine Besuche bekommen? werd ich nicht selbst Visiten abstatten? Werd' ich nicht nach B* auf den Ball, in die Comödie, in die Redoute gehen? Werden da die Kavaliere nicht mit Fingern auf mich zeigen? — Konnte Sie nicht sprechen, die Eigensinnige, verlaß mich, Geliebter, sammle die Lorbeere, und kehr nach dem Rathschluß Gottes als Kämpfer in meine Arme zurük. — Aber da Sie Thränen vergoß, meine Treue beschwur, wie kann ich Sie verlassen, ohne mich und Sie in die größte Verlegenheit zu

stürzen? — Nun aber fordert der König, das Vaterland, meine Freunde, die mein Bestes wollen, daß ich mitziehe, wie soll ich diese drey erhabene Pflichten vor den Füßen eines Frauenzimmers legen, blos darum, weil Sie schön ist, weil Sie mich anbetet, weil Sie so zärtlich, so rührend weinen kann? Gott! welches Gedränge, welche Marter! — Vielleicht, vielleicht auch nicht; doch, Freund, rathen Sie mir noch einmal, es mögte seyn, daß ich Ihren Vorstellungen etwas Gehör gäbe, die Sache reifer überlegte. Aber Friedrichstein wollt' ich nicht verlassen, und Sie könnte mich wol begleiten, und zwar vom Leben bis in Tod, durch einerlei Leiden, durch einerlei Schiksal!

Dies sollte wol angehen, sprechen Sie Ja, bester, liebster Herrmannsfeld, wenn Sie nicht wollen, daß ich verzweifle. — Aber die Nothwendigkeit bindet kein Gesetz, sprechen Sie Ja, und ich bin ewig Ihr ꝛc.

Friedlieb.

Zehnter Brief.

Graf von Herrmannsfeld an Grafen von Friedlieb.

Ein Edelmann ohne Geld, ein Reiter ohne Pferd, ein Soldat ohne Muth, sind in der poetischen Welt bedauernswürdige Gegenstände, mit Hohn und Spott bezeichnet; und vor dieser Marke,

ke, wie ich aus Ihrem lezten Schreiben vernahm, bezeigen Sie einen überaus fühlbaren Abscheu. Hieraus ersah ich, daß Sie nicht im Ernste derjenige Philoph sind, für den Sie sich neulich ausgaben. Wenn unsere heutige Weltweisen nicht auf Wolstand und Ehre sehen, sind Sie verachtete Geschöpfe. — Marie von Holdenau wirft mir gar keine Fesseln an, und sollte Sie auch noch so heftig meinen Abschied beweinen, so mag doch jederzeit bei mir die Liebe zum Vaterland den Vorzug erhalten, ohne daß Sie mich deswegen der Gleichgültigkeit beschuldigen sollte. Da ich kein Freund von vielem Demonstriren bin, so überdenken Sie blos ihre Hauptpflichten, nehmlich

lich den König, Ihre Ehre, das Vaterland, Ihre Freunde, Ihr Interesse, da Sie und ich gewiß beim Ausgange des Krieges eine höhre Charge bedienen werden, wenn uns die Vorsicht dekt, die uns zu Hause, auf der Strasse, an allen Orten, bey jeder Gelegenheit von dieser Welt abfordern kann. Mit dem Zutrauen eines wahren Christen, ausgerüstet mit Vaterlandsliebe und weiser Kühnheit mögen Sie mit mir in Gesellschaft dem Aufschlusse künftiger Schiksale entgegen sehen. Ha! da mögen die Kanonen sausen und knallen wie sie wollen, Soldaten reiheweise stürzen, doch heil uns, wenn wir in unserm Beruf sterben können. Nun dann, wenn Sie alles, was Sie der

Welt

Welt würdig machen könnte, einem einzigen Fräulein aufzuopfern gedenken, weil es so zärtlich weinen kann, so will ich nimmermehr zuwider seyn. Doch werd' ich ewig bleiben Ihr treuer

Herrmannsfeld.

Eilfter Brief.

Lieutenant von Obenaus an Grafen von Friedlieb.

Nun! wollen Sie mit uns ins Feld, Herr Graf? Dies mögt ich noch vor meiner Abreise wissen, weil Sie mir gestern auf mein Zureden das Jawort gegeben haben. Graf von Herrmannsfeld

feld ist bald reisefertig; der Marsch wird in zehn Tagen vor sich gehen. Ein Soldat muß ein, zwei, drei Dutzend Maitressen vor seinem Tode zälen können, sechs todt gestochen, sieben, acht bis neun, auch mehrere blessirt haben, selbst mit Blessuren versehen seyn, Brandwein, Bier, Wasser, Wein, Koffe in gleichem Werthe schätzen, wenns nicht anders seyn kann: ohne Bett und Stroh, unter freiem Himmel auf dem Rasen schlafen, wenn er vom Thau hübsch angefeuchtet ist, macht starke, robuste Körper, auch dies muß der Soldat nicht achten. Die Kunst Hunger und Durst zu leiden mag er auch lernen; der Magen muß alle Lektionen verdauen können, die ihm die

Noth=

Nothdurft vorlegt. Die Erfahrung, Herr Graf, muß aus dem Jüngling den Mann bilden, das Weib machts nicht aus. — Mich dünkt, ich höre den Trommelschlag, das liebvolle Klingelspiel! — Wenn er doch schon da wäre der erwünschte Augenblik, wo es heißt: Marsch! — Da muß ich Ihnen das Liedchen übermachen, wovon ich der Auktor bin, ist allerliebst anzuhören, auch von mir in Musik gesezt. Lesen Sie's und machen selbst eine Arie darauf, wenn die meine zu tief gestimmt ist.

Arie.

Ueberall Weiber und Mädchen find' ich,
Was scheer' ich mich Trozkopf Gretchen um dich.
Ich küsse die wieder verliebet mich küßt,
Sie sey mir von Amor stets huldreich gegrüßt.

Sol-

Soldaten vermehren wolthätig die Welt,
Drum hat es auch niemals an Kindern
gefehlt.
Hopsa das Hanchen, und Fikchen ist mein,
Und solls ein paar Dutzend Lieschen noch
seyn.
Tralla, tralla, tralla!

Diesen lustigen Brief nebst dem Gedichtchen, erhalten Sie von mir zum Andenken, wenn Sie das Haus hüten wollen, während, daß ich mich im Lager belustigen werde. Begleiten Sie mich, so sollen Sie auch mein Herz haben. L. S. W.

Anekdote.

Dieser herzhafte, muntere und aufrichtige Offizier blieb bei der Belagerung von Pr**, wo er den vortreflichsten der Generale Sch** zum Gesellschafter des Todes hatte. Seine Asche ruhe!

Zwölf=

Zwölfter Brief.

Graf von Friedlieb an Lieutenant Obenaus.

So recht, Herr Lieutenant, wenn man im Kriege Gefährten des Lebens und des Todes hat, lebt und stirbt man doch nicht allein. Ihren Brief hätt' ich meinem Fräulein nicht vorlesen dürfen, es würde sie gewiß bei Lesung Ihres Gedichts die größte Eifersucht von der Welt befallen haben; denn das Weiberherz ist argwöhnisch. Die alte Gräfin von Holdenau und Ihre Tochter haben Sie zur heilsamen Geduld aufgemuntert, und ihre Hofnung auf etliche Monathe gestimmt. — Ist

nicht anders, mein Freund, als wenn man vom Satan besessen wäre, wenn man einmal von weiblicher Schmeichelei eingenommen wird. Auf Gottes Erdenboden taugt man nichts bei dem ewigen Drücken und Küssen, muß es nur selbst gestehen. — Die Selbstüberwindung ist das größte Meisterstük, das ich vollbrachte; im Kriege hoffe noch ein mehreres. *A dieu.*

Dreizehnter Brief.

Graf von Herrmannsfeld an sein Fräulein von Holdenau.

Uebermorgen besuchen Sie mich auf meinem Landgute, dies befehl ich nicht,

weil ich als Liebhaber auch nichts zu befehlen habe, sondern sag' es nur mit demjenigen Zutrauen, da kein Liebespaar dem andern leicht etwas, was der Ordnung gemäß ist, abschlägt. Ja Uebermorgen laß ich Sie auf meiner Kutsche abholen, wenn ich Sie freundschaftlich bitten darf. Wir werden eine Reise zu einem Freund, den ich vor meiner Abreise noch besuchen will, unternehmen, und da mögen Sie sich mit mir recht vergnügen und ganz satt lachen. — O wie unendlich dank' ich Ihnen, wie auch der gnädigen Frau Mutter, daß Ihre Beredsamkeit durch vernünftige Vorstellungen in Fräulein von Friedrichsteins Herzen obgesiegt, und Sie uns den braven

Fried=

Friedlieb abgegeben, doch nicht abgetreten habe. — Lieutenant Obenaus scheint ein Bataillon T** im Leibe zu haben; seine Possen bewirkten bei Friedlieben mehr, als ich mit den strengsten Beweisen, die ich aus den traurigen Folgen seiner künftigen Schiksale herleitete, bewirken konnte. — Obenaus pfuscht in die Dichtkunst, in die Tonkunst, Mahlerkunst und ist überhaupt ein offener Kopf, auf den man sich verlassen kann. Ich erwarte nächstens von meinem Lichtenberg ein Schreiben, das aber schon vor etlichen Tagen eintreffen sollte. Gott! ich werd' ihn ja nicht durch meine Freimüthigkeit beleidigt haben, da ich Drachen verteidigte. Hätte ich nicht

schweigen können! — Reue nach der That, ist zu spät! Warum schwadronirte ich so nasenweise in die Welt hinein. — Seyn Sie unbesorgt Fräulein, ich erwarte noch zuvor eine Antwort.

Vierzehnter Brief.

Fräulein von Holdenau an Grafen von Herrmannsfeld.

Ich werde eintreffen, wie Sie es befehlen, denn als Liebhaber haben Sie so viel zu befehlen wie ich; wenn wir uns einander in Erfüllung unserer allerliebsten Wünsche gefällig bezeigen wollen. Ich muß Ihnen berichten, daß

alle Ihre Freunde und Bekannte sich den Tag zuvor, als die Regimenter abmarschiren, auf Ihrem Landgute versammeln, und ein Festin halten wollen. O wenn doch Ihre geliebte Eltern ihr moderes Haupt aus dem Grabe erheben, und diesem herrlichen Schauspiele zusehn könnten, da es Ihrem einzigen noch lebenden Sohne (die zwei ältern Brüder sind ja seit etlichen Jahren schon Opfer der Verwesung,) nunmehr zum erstenmale gegönnt ist, das Kriegsfeld zu betreten und für die erhabene Krone von Norden zu kämpfen! — Hier fließt mir eine Thräne, die ich den welken Gräbern dieser selig Verschiedenen widme. Mein Vater leistete Ihnen vor einigen Jahren Gesellschaft. Sanft

ruhen seine Gebeine! — Wenn Sie diese Reise antreten wollen, so muß es bald geschehen, und es wird uns auch bei dem Freund, den Sie zu besuchen gedenken, kein langer Aufenthalt verstattet. — Wenn Sie doch den rechtschaffenen Lichtenberg nicht beleidigt hätten; er ist das Muster der Aufrichtigkeit, in dessen Herz alle Arten von Tugenden gepräget sind. Suchen Sie Ihn doch bald wieder zu besänftigen, denn seine Seele verhält sich überaus nachgiebig und Vergebung heißt des Mannes Rache! — Drachens wegen mögt' ich nicht einmal einen Hund beleidigen, und ich würde mich nicht unterstehen, dieses zu schreiben, wenn ich es vielleicht nicht behaupten könnte:

Doch er ist Ihr Freund, ich wünsche, daß ers ferner seyn möge. *Adieu.*

Funfzehnter Brief.

Graf von Lichtenberg an Grafen von Herrmannsfeld.

Mithin Drache ist Ihr Freund, und ich habe durch übereiltes Urteil gegen denselben Sie beleidigt. Dies war nun würklich ein Vergehen wider den Wolstand, wider die Politik, die leider heut zu Tage mehr gilt als das beste Herz. — Wenn Ihnen seine Freundschaft Vergnügen schaft, so fahren Sie immer fort, ihm Ihre Vertraulichkeit zu schenken, und ich will ihn in der Zal

unserer Freunde auch nicht verkennen. Daß er wegen des lezten Duells mit Herrn von M*** vom Kriegsamt abgedankt und ihm der Degen und Espadon abgenommen wurde, ist ein bekanntes, gegründetes Gerüchte, und dabei haben Sie freilich nichts zu gewinnen, und nichts zu verlieren. Ich hörte von einem aufrichtigen Freund im Vertrauen, daß er Sie nicht so sehr wie Ihre Holdenau liebe, und deswegen glaub' ich mit Ueberzeugung, daß er sich Ihren Besuch ausgebeten habe. Dies werden Sie wieder auf einmal verwerfen, mich aufs neue der Unbesonnenheit beschuldigen, und Ihre Antwort wird gewiß wieder eine Strafrede enthalten. — Halten Sie sich

doch

doch nicht zu lang bei ihm auf, denn ich und Ihre Freunde, weil Sie uns vor etlichen Monathen schon auf Ihr Ritiro einluden, werden uns vor dem Tage des Abmarsches einfinden. Da wollen wir das Fest der Freundschaft heilig feiern, uns gesellschaftlich erfreuen, auf das neue Schauspiel des Krieges mit heroischen Muthe gefaßt machen, die Jünglinge ihre Mädchen zum leztenmale küssen, unsre Sinnlichkeit durch bezaubernde Tonkunst unterhalten, und da soll der Gelegenheitsdichter seine Meisterstücke produziren, zum Beschlusse ein frohes Händeklatschen. — Den Tag darauf heißt es, Söhne des Krieges, ins Feld mit euch, wo Mars im Staalgefühlde des Ruhms

Lorbeere gesäet, die seine Helden ärndten werden! — Ich wünsche, daß Sie sich bei Herrn Drachen unterdessen recht belustigen mögen, nur bleiben Sie nicht zu lang aus, denn es erwarten Sie Ihre Freunde wie auch Ihr getreuer

von Lichtenberg.

Sechzehnter Brief.

Graf von Herrmannsfeld an Grafen von Lichtenberg.

Ich habe meinem Koch Christian ein Soldatentraktament aufgetragen, und damit, hoffe ich, werden meine ansehnlichen Gäste verlieb nehmen. Das Ge-

Gewürze des Gastmales sey die Freundschaft, die wir Weltweise einander nicht in verbindlichen Worten, sondern mit wärmsten Gefühle bezeigen. Streitigkeit und Stachelreden vertragen sich nicht in der Assemblee zärtlich liebenden, drum hab' ich diesen zwei Untugenden ihren Plaz über unsern Grenzen angewiesen. Ich versuchte an Ihm meine Tadelsucht, Sie die Ihrige an Herren von Drachen, nun soll die Rechnung aufgehen und Null von Null bleibt nichts. — Der Geist der Vergebung ist der Genuß geprüfter Freundschaft, der an der Pforte der Eintracht steht, und die Seelenvereinigung ist seine inniggeliebte Tochter, die er im Himmel zur Wonne der Sterblichen der Erde

zeug=

zeugte. — Sie erwarten umsonst von mir eine Strafrede über Ihre lezte Crise von Drachens Sache; denn ich laß' es dahin gestellt seyn. Ich liebe meine Freunde, auch wenn Sie Arges im Herzen führen, haß' ich Sie nicht; nur meide ich Ihren Umgang, sobald ich von einem niederträchtigen Betragen gegen mich überzeugt bin. Da wir in Krieg ziehen, wissen wir ja nicht, ob wir unser Vaterland, unser Liebstes und unsre Freunde wieder sehen werden, so wollen wir in den Armen der Versöhnung auch von denjenigen, die es vielleicht mit uns übel meinen, verabscheiden. Kommet, ihr Geliebte meines Herzens, kommt und holt euern Mitgefährten des Lebens und des Todes

des in die Laufbahn eurer Schikfsale ab, ich will mit euch fechten, ritterlich fechten. Der Brief ist geschrieben, ich reise zu Herrn von Drachen, und übermorgen, wills Gott, erwart ich euch sämtlich. Leb wol!

Siebenzehnter Brief.

Graf von Friedlieb an Fräulein von Friedrichstein.

Morgen gehts mit uns aufs Landgut des Grafen von Herrmannsfeld, da werde ich Sie bei Ihrer Mama auf meiner Kutsche abholen. Er bat uns schon eine geraume Zeit zu einem Festin. Endlich war der morgige Tag vor unserm

Ab=

Abmarsche dazu bestimmt; da bitt' ich Sie, daß Sie sich ja gelassen betragen, und durch ängstliche Gebehrden die Freude der Gesellschaft nicht stöhren mögen. Lieutenant von Obenaus, der alte rechtschaffene von Lichtenberg, ich und noch einige artige Offiziers werden bei dieser Assemblee begriffen seyn; Auch ein Dichter, der eine komische Rolle spielen, und die ganze Gesellschaft durch extemporiren unterhalten wird. Obenaus wird besonders Proben seiner muntern und artigen Einfälle ablegen. Sodann wird des Königes Gesundheit im Burgunderweine getrunken, nach Soldatenart getanzt, gehüpft, gesprungen, und kaum wird sich jeder vor Uebermaas der Freude fühlen. —

Wie befanden Sie sich unterdessen, als wir ein paar Wochen nicht beisammen waren? Nicht wahr, die Liebe wird allmälig zu einer gesezten Leidenschaft, wenn die Gegenwart nicht immer ihre Reize schärft, wenn man sich bisweilen von einander trennet, ohne sich ewig von einander zu trennen. Dabei richtet auch gerne die Einbildung in der Empfindung eines liebenden Herzens den größten Schaden an. Ich reise zwar ins Feld, aber gar bald kann es die Vorsicht fügen, daß wir wieder zurük kommen. Briefe sollen Sie in Menge von mir erhalten, daß Sie wissen, ob ich noch bei Leben oder gegestorben bin. Vernehmen Sie das zweite, so giebts noch mehrere Fried-

liebs,

liebs, doch für mich nur eine Friedrichstein. Machen Sie sich gefaßt auf Morgen. *Adieu.*

Achzehnter Brief.

Fräulein von Friedrichstein an Grafen von Friedlieb.

Ich soll also morgen ohne Thränen zu vergießen Sie nach A** zu Grafen von Herrmannsfeld begleiten, da ich mir den lezten Tag schildere, wo es mir vom Schiksal gegönnt ist, Sie noch zum leztenmale in meine Arme zu schließen? Ich werde Wort halten, und Mariens von Holdenau Betragen soll mir zum Beispiele dienen. Wir beide

beide stellen zwei verlassene Witwen zweier abscheidenden Liebhaber vor, und beklagenswürdig ist unser Verhängnis. Genug ich habe meinen Willen darein gegeben Sie zu entlassen, und Sie mögen gleichwol glüklich reisen. Der Himmel führe Sie mir bald wieder gesund und unbeschädigt zurük. Die Aufruhr meines Herzens bei dieser Trennung, will ich nicht mehr erwähnen, Sie mögten mich sonst aufs neue beschuldigen, daß ich Ihren Glücke widerstrebe. Ich werde alles wagen, um Ihr Bild meiner Seele zu verbergen, um dieselbe vor der Qual zu verschonen, die mir bei dieser Vorstellung unvermeidlich ist, aber vergessen werd' ich Sie niemals, und sollte der späteste

Winter meine Haare decken, und mich das Alter zur Liebe gänzlich untauglich machen. Für meine kritische Empfindung ist nur ein Friedlieb geschaffen, ich will keinen andern mehr! — ist er todt, so sterb' ich, wie manche Leidenden aus Liebe sterben, die sich zufriedener ein frühzeitig Grab, als in den Armen eines andern auszuathmen wünschen. — Sie werden morgen hübsch aufgeräumt seyn, wie Sie schrieben, und ich werde auch meine Herzensfalten nach der Freude entwickeln, eine muntere Mine dabei bezeigen können, denn meine Schwermuth braucht ja niemand gewahr zu werden, sie könnte sonst andern auch zu einer Folge des Misvergnügens werden. Frölich werd'

ich

ich seyn, wie Sie es verlangten. *A dieu.*

Neunzehnter Brief.

Sophie von Holdenau an ihre Marie von Holdenau.

Ich nehme lebendigen Antheil an deinem Glücke, das ich aus dem Mund des alten biedern von Lichtenberg mit so vielen Lobeserhebungen vernahm, wovon du mir aber, seitdem du mit Grafen von Herrmannsfeld in so enger Verbindung lebst, nicht einen Buchstaben schriebest. Wahre Schwestern, dächte ich, dürften einander wol ihre Geheimnisse entdecken. Du weißt, daß

du die jüngere Schwester bist, und meine Reize sich weniger als die deinige empfehlen; mithin frag' ich dich, ob du wol auf den Gedanken mit mir zu eifern hättest gelangen können? Ich liebe die Ruhe, die Zufriedenheit meiner Schwester, und theile jedes Vergnügen, jeden Schmerz mit ihr, wenn sie doch noch bei der alten angelobten Gesinnung beharret. Dies ist die Ursache meiner Verwunderung, daß du seit einiger Zeit ein so genaues Stillschweigen beobachten konntest. Oder ist der Name deiner sonst geliebten Sophie dir gänzlich aus dem Sinne gekommen? Bist du ganz Herrmannsfeldisch, keine Holdenau mehr? Verkennest die Eltern im Grabe und deine Schwester im

Leben? Dies sollt ich wol von dir nicht denken, und ich dächt' es wirklich, wenn ich dich nicht so genau kennte. Bei gegenwärtiger Kriegsverfassung ist es für unsers Gleichen nicht vorteilhaft, sich in militärische Mannsschönheiten zu verlieben, weil sie zum Feldzuge auf den Kampfplaz bestimmt sind. — Gott, wann führest du den holden Frieden in unser Vaterland wieder zurük! So schön gebaute Schmerzenssöhne müssen unverschuldete Opfer des feindlichen Eisenbrandes und der Schwerdter werden! — Wie erschüttert sich meine Seele bei dieser Vorstellung! — Wie viele Erdentöchter werden um ihre entrissene Jünglinge zum Vater der Schöpfung rufen;

wie viel brodlose Witwen mit ihren unmündigen Kindern werden ihre Männer von den Wallstätten, worauf sie geblieben sind, mit fruchtlosen Thränen zurükrufen wollen! O die trostlosen Mütter und Väter, die ihre Söhne, die sie zu Staatsgeschäften und Akerbau wolmeinend auferziehen ließen, in der Absicht, an ihnen die Stüze ihres gebükten Alters zu erleben, nunmehro im Schlachtfelde müssen ausbluten lassen. Hu! mich schaudert, welches Entsezen! — Des Todes wäre ich, wenn ich einen Geliebten gegenwärtig zum Soldaten hätte. Bei allen deinem Glücke, Marie, das du so wonniglich fühlst, bist du zu bedauern, zu beklagen! O daß du ihn lieber niemals gekannt

kannt hättest, wenn er nicht mehr in deine Arme zurükfallen sollte. Tröste dich mit andern, die mit dir ein ähnliches Schiksal erfahren müssen. Schwester gehab dich wol, und erinnere dich derjenigen, die sich jederzeit mit schwesterlicher Liebe aufrichtig unterschrieb deine getreue Sophie

von Holdenau.

Zwanzigster Brief.

Marie von Holdenau an Sophie von Holdenau.

Wenn ich nicht die Schickung Gottes, der seine Töchter und Söhne durch das Leiden prüfet, ob sie standhaftig

auf ihn vertrauen, von Kindes Beinen an betrachtet und angebetet hätte, würde mich ganz gewiß die Last meines Leidens unterjocht haben. Kaum fühl' ich noch so viel Kräfte zu schreiben, aber keine Feder mag den Schmerz ausdrücken, der mein Herz unaufhaltbar beunruhigt. Die bebende Hand wankt mir bei jedem traurigen Pinselstrich meiner gemarterten Vorstellung. Ja! Beste, Herrmannsdorf und ich sind glüklicher als du glaubst. Der arme Jüngling hat seinen Todeskampf ausgerungen, und ich bin von der Furcht befreiet ihn wieder zu verlieren. Gott Lob! nun bedarf ers nicht mehr, sich dem wandelbaren Schiksale des Krieges auszusetzen, sich von Mars

Ungewittern bedrohen zu lassen, Menschen durch ihn sterben zu sehen, die ihn niemals beleidigten, und endlich selbst, aus den Händen des Todes sein Ende zu empfangen. — O die versammelten Freunde am Grabe ihres Geliebten! Wie pochte ihnen das Herz beim Anblik ihres ausblutenden Freundes! Bedauert ihn nicht so wehmüthig, dacht ich, er ist seliger als ihr, er hat die Beleidigung seines Feindes ausgeblutet, er starb als ein Rächer ohne Rache, weil großmüthige Vergebung und heißes Gebet für seinen Feind das lezte Siegel seiner Rache war, womit er sein Lebensende versiegelte! — Weint und trauert nicht, sondern gönnt ihm seine heilige Ruhe.

Die Freunde sahen mich an, liebe Schwester, mit unverwandten Augen, und konnten nicht begreifen, wie ich im Gedränge meines Leidens noch so viel Standhaftigkeit bezeigen könnte! — O ihr, seine Kriegsgefährten, dacht' ich wieder, seyd schlimmer daran als er, der in meinen Armen verblich, dem ich seine brechenden Augenlieder zudrükte. Zwischen Zittern und Beben müssen einst eure Gebeine beim donnernden Getöse des schweren Geschützes schweben, ihr alle Augenblicke eurem Ende mit Schreckensnoth entgegensehen, und der Tod endlich wird vielleicht diese eure Schrecken nach müden Kampf belohnen! Ausgeblutet hat Herrmannsfeld sein junges Leben, und

diese Wohlthat mag er am Throne des Richters Drachens Eisen verdanken, der ihn im Duelle kalt machte. — O nichtswürdiger Drache, der Schöpfung unwürdig, mir ahndete schon vor meiner Abreise nichts Gutes von dir; aber ich wünsch' es dir nicht, doch gewiß wird die Hölle deine Belohnung seyn! —

Vernimm, Herzensschwester, die ich durch mein unbesonnenes Stillschweigen beleidigte, den tragischen Ausgang meiner kaum angefangenen Liebesgeschichte. Ich wußte niemals, daß der Bösewicht Drache heimlich in mich verliebt war. Ich lernte ihn zuerst auf dem Ballhause zu A** kennen, wo er mich auf Zugeben meines Ge-

liebten zum Tanz aufführte. Er schwazte mir gleich im Anfange durch abgeschmakte Galanterie den Kopf voll, daß er mir dadurch unleidlich wurde. Eine Zeit darauf schrieb er an meinen Herrmannsfeld einen Brief, worinn er uns beide mit den verbindlichsten Worten zum Besuch auf sein Landgut einlud, wobei er aber vorzüglich sein Augenmerk auf mich richtete. Wir erschienen und wurden auch stattlich bewirthet. Als wir abgespeist hatten, ward mein Herrmannsfeld, auf Drachens Anstiftung, wie ich gleich selbst vermuthete, zu einem vorgeblichen Freund aus dem Zimmer gebeten, der sich mit ihm besprechen wollte. Er trat ab und ließ mich allein im Zimmer.

Ich erhub mich sogleich, um mich gleichfalls zu entfernen, bis er wieder käme, aber Drache hielt mich beim Arm zurük, und ließ mich nicht weiter gehen. Hieraus vermehrte sich mein Verdacht, und ich wünschte nichts mehr, als Drachen und sein Landgut niemals gesehen zu haben. Der Unverschämte trug mir seine Liebe an, die ich ihm ohne das geringste Zaudern abschlug. Seine Karessen waren unbeschreiblich. Endlich wagte er unerlaubte Griffe, die meiner Ehre und meinem Wolstande zuwider waren. Ich verwies ihm dieselben zum ersten, zum zweiten, endlich zum drittenmale; sodann stieß' ich ihn mit aller Gewalt zurük, so weit nur meine weibliche Kräfte es zuließen.

Er

Er sprach nicht ein Wörtchen darüber, aber der Verdruß und die Schande hierüber waren aus allen seinen Blicken leserlich. Weil er bei diesem Auftritte den Mann nach der Welt spielen wollte, deutete er mir diese Beleidigungen für Scherz aus, und dehnte den Faden seines Diskurses auf gleichgültige Dinge aus, worüber ich aber beinahe hätte einschlafen mögen. Ich war es so weit zufrieden, daß ich nur vor seiner Ungestümmigkeit Ruhe hatte, doch war mein innigster Wunsch mich aufs baldigste wegzubegeben. Und, lieber Gott! der Stoß, den ich ihm auf die Seite versezte, mußte von ihm aufs Herz meines Geliebten zurükprellen! — Sollte Herrmannsfeld bei Leben bleiben,

ben, so konnte dies nicht anders als mit dem Opfer meines Wolstandes, meiner Ehre, und meiner Treue geschehen, und dies sind drei Gegenstände, die ich über alle Schätze der Welt erhebe!

Ich bat mir nach einiger Weile die Freiheit aus mich in Garten zu entfernen, und er ließ mich abtreten. Mein Herrmannsfeld begegnete mir auf der Gartentreppe, wo er mit dem Bedienten weis nicht von was für einer Wichtigkeit sprach. Er drükte einen Kuß auf meine Wangen, und sagte, Sie, mein Engel, wollen sich gewiß in Garten belustigen? — Ja, sagt' ich, und ich gieng allein die Alleen auf und ab. Hier und da sah ich Rosen entstehen, dort wieder ihr todtes welkes

Haupt

Haupt nach der Erde senken. Dies war mir ein Vorbild meiner Jugend, und ich stellte mir einst das Alter, endlich die Ruhestätte der Serblichkeit vor. Ueberall fand ich Gegenstände in diesem herrlichen Schauspiele der Natur meine Seele zu erbauen. Der liebliche Vogelgesang für das Gehör, die himmlisch düftende Blume zum Labsal des Geruchs, die Baumfrüchte zum Behuf des Geschmaks und der Nahrung gaben mir zalreichen Stof zur Bewunderung, zur Betrachtung der Vollkommenheiten Gottes, und zum wärmsten Danke für die wolthätige Schöpfung. In diesen beseligenden Gedanken gieng ich öfters den Garten auf und ab, und auf einmal hörte ich ein lautes Getöse.

Ich erschrak und sprang hastig über die Gartentreppen dem Zimmer zu. Dies fand ich zu meinem Unglük von innen verschlossen, und der Bediente, der mit Zittern an der Thüre dem Anfange des Streits von außen zuhorchte, versicherte mich, daß Sie über dem Spiele in Uneinigkeit geriethen, und sich zum Zweikampf herausforderten. Gott! dacht' ich, als ich das Geklirr der Degen mit Entsetzen vernahm, izt fällt er, izt! — Ich schrie was ich schreien konnte, aber es half nichts; unbarmherzig dauerte von innen das Gefecht fort. Endlich rief der arme Herrmannsfeld, der tödtlich getroffen wurde, Gott steh mir bei! Und hastig gieng die Thür auf, und Wütherich Drach, der den bluttriefenden Degen in der

Hand hielt, stieß mich und den Bedienten in eine Ecke, und rief, nun Holdenau, viel Glük ins Brautbett! — Hastig eilte er über die Treppe in sein Oberzimmer hinauf, wo er sich verschloß. Ich Unglükselige sah den Liebling meines Herzens in seinem Blute zu Boden liegen, der gutherzige Bediente hub ihn auf, sezte ihn in Sessel, verband ihn, und strich ihn an, weil er von einer Ohnmacht in die andere fiel. Als er etwas zu sich kam, erhub er sein mattes Aug, das gebrochen sich nach der Nacht des Todes sehnte, noch zum leztenmale auf mich, und drükte meine Hand. Seine röchelnde Stimme bemühte sich aufs äußerste noch, seine Liebe gegen den Schöpfer, seine Bereitwilligkeit zu sterben, seine Neigung

gegen

gegen mich und seine Herzensfreunde in dunkeln und unverständigen Tönen auszudrücken. Sein lezter Ton war Vergebung, trauriger und schaudervoller, liebste, beste Schwester, kann ich dir diesen Auftritt nicht schildern! Der rechtschaffene Bediente seines nichtswürdigen Herren wartete ihn bis auf sein Ende ab, das er in drei Stunden unter erbärmlichen Zuckungen erreichte. Er gab mir den Leichnahm auf den Wagen, und er rollte unter seiner Anführung nach dem Gute des Entseelten, den seine Freunde im besten Wolergehen erwarteten. —

Als des Grafen Freunde den Wagen aus weiter Entfernung gewahr nahmen, ließen Sie ihr frohes Klingelspiel bei Trompeten und Paukenschall fest-

festlich ertönen, aber dieser Triumph der Tonkunst artete gar bald in eine Todtenmusik aus. Graf von Lichtenberg war der erste der uns entgegenritt und bewillkommte. Mit schröklichen Augen sah er sogleich den Grafen an, welcher todt in meinen Armen den Schlaf des Todes ruhte, als ich sprach , ich bringe Ihnen einen todten Freund, und weiter nichts; denn der Schmerz ließ mich nicht ausreden. — In wilder Wuth, ohne ein Wort weiter zu sprechen, gab er sogleich dem Pferd den Sporn, und ritt den nähmlichen Weg, wo wir herkamen. Unterdessen fuhr der Wagen zum Thore des Landgutes hinein, wo sich Kavaliere versammelten und uns freudig bewillkommten. Als Sie den Leichnam ihres

Freundes und meine Bestürzung gewahrnahmen, standen Sie ohne ein Wort zu reden wie leblose Marmorsäulen da. Der Schmerz durchdrang die Gemüther der Anwesenden so fühlbar, daß die Thränen stromweise sich ergossen. Ein unansehnlicher Mensch der zwar alltäglich aussah, und an der Seite des Herrn Lieutenants Obenaus stand, weinte gleichfals bitterlich, und keiner wußte die Ursache davon zu errathen. Ich fragte ihn, guter Freund, warum weinen Sie mehr als alle andere? ist etwa der Herr Graf im Leben ihr Wolthäter gewesen? Zwar nicht, gnädiges Fräulein, antwortete er, der Herr Graf von Herrmannsfeld, aber der Herr Graf Lichtenberg, zwei Seelen, die in einander strömten, folglich die

ein Subjekt in zwei Körpern ausmachten. Ach rief er wehmütig in etlichen Reimen aus:

Ha! stößt nicht öfters das Verhängnis
In die Trompete scharf hinein!
Und darauf folgt ein Leichbegängnis
Und die Posaune fällt darein.
O Mensch, der du dich glüklich nennst,
Und doch dein Schiksal stets verkennst,
Erwäge, was das Schiksal ist,
Dann glaube, daß du glüklich bist.

Obenaus war nicht mehr der muntere aufgeräumte Kopf, alles in feierlicher Stille, in Klagtüchern eingehüllet! Graf Friedlieb und seine Geliebte waren über diesen Todesfall untröstbar, die Anzal der Bekannten befand sich in der größten Verlegenheit, und betrachteten hierinnen die Wege der allwaltenden Bestimmung, die ohne Maasregeln den Vorhang des Glückes und

Unglückes den Sterblichen aufdekt, so bald es der Urheber der Ding befiehlt.

Graf von Lichtenberg mangelte, als man den Rechtschaffenen zu Grabe bestätigen wollte, und dies verursachte wieder neue Unruhe. Ich glaubte, daß er den Wüterich zu bestrafen, sein Pferd dahin gespornt habe, und wirklich den Tag darauf traf er ohne Erwartung der Freunde ein. Beim Eintritte ins Trauerzimmer rief er mit donnernder Stimme, ohne auf jemanden acht zu geben, in seiner Begeisterung aus: Ha! wie er sank der Bösewicht, sich noch etlichemale umkehrte, und sodann seine schwarze Seele unter Fluch und Schimpf ausröchelte! Hier, (und da fiel er auf den Leichnam meines Geliebten,) hier ist dein Freund, der dei-

nen

nen Tod rächte! Edler Versöhner, dein Blut ist gerochen, die Welt von diesen Abenteuer befreit. Freunde, laßt uns morgen in heiliger Andacht den Freund nach seinem Grabe tragen. Die Erde ist des Herrn, es muß kein Kirchhof seyn! sein hoher Priester, der am Ende bei ihm war, ist Christus!

Den andern Tag begruben Sie ihn. Sein Leichengedicht auf eine erhabene Marmorsäule eingegraben verhält sich also:

Ruh' sanft, Geliebter Gottes ruh',
Gott schloß dir früh die Augen zu.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geisler, Adam Friedrich,

Graf von Herrmannsfeld und Marie von Holdenau. Oder: Die versammelten Freunde am Grab des Edeln Eine Duellgeschichte in Briefen

Wertheim ; Leipzig 1783

P.o.germ. 431 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108571-2
VD18 14357666